



LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

Aufwärts. Jahrgang 4, Nr. 8 April 21, 1951

Köln: Bund-Verlag, April 21, 1951

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

AUFWÄRTS



1. Mai 1951

Wir alle ziehen am gleichen Strick.
Die Last, die wir schleppen, drückt alle nieder.
Unsere Kraft, ausgebeutet und gefesselt, wird frei werden
Zum Kampf gegen das Unrecht.
Wir alle ziehen am gleichen Strick!

JAHRG. 4 · NR. 8

10
PFENNIG

21. APRIL 1951

Hochbetrieb in Erbach

VOLLBESCHÄFTIGUNG DER SCHNITZER
DURCH MILLIONEN DGB-MAIABZEICHEN

In dem landschaftlich formenreichen, weiten Raum zwischen Neckar, Main und Rhein liegt im Odenwald das von einem allertümlichen Hauch umwehte Kreisstädtchen Erbach mit seinen rund 5000 Einwohnern zu beiden Seiten der lieblichen Mümling.

In dieser kleinen Stadt hat die deutsche Elfenbeinschnitzerei ihre Heimat. Um das Jahr 1780 lagen die Anfänge dieses Handwerks, das wie

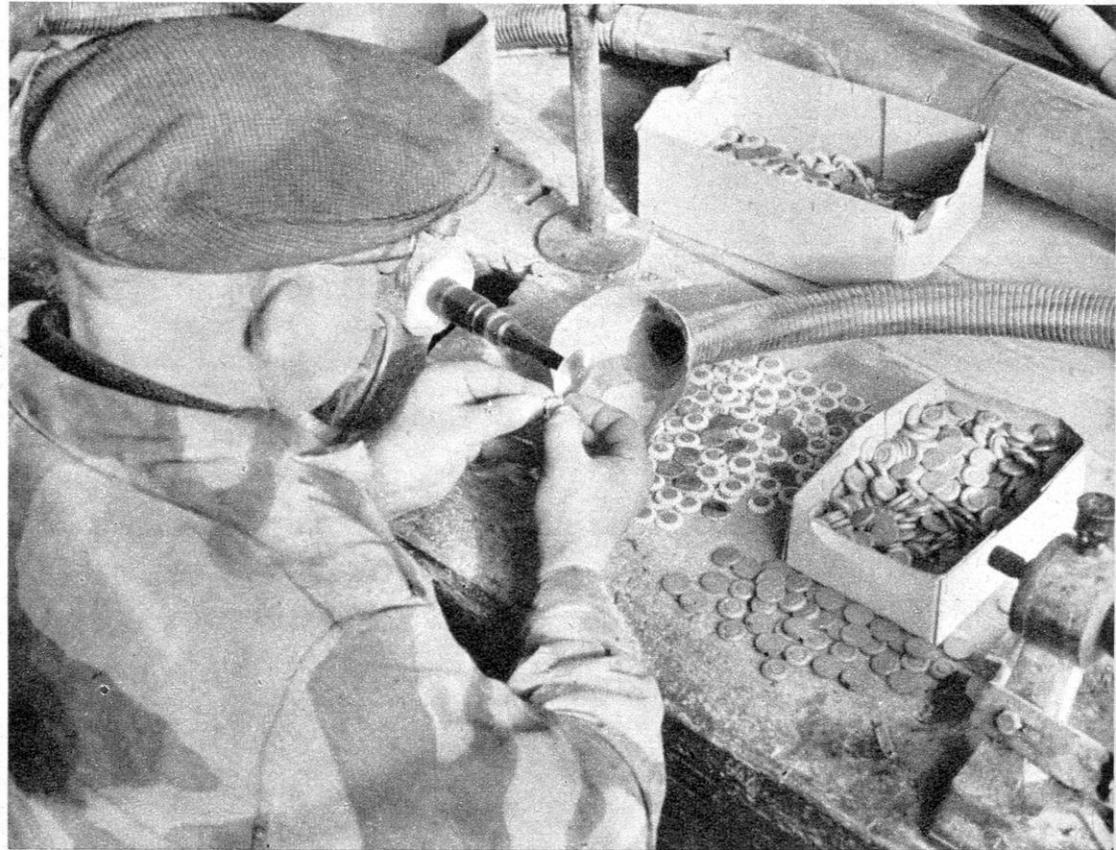
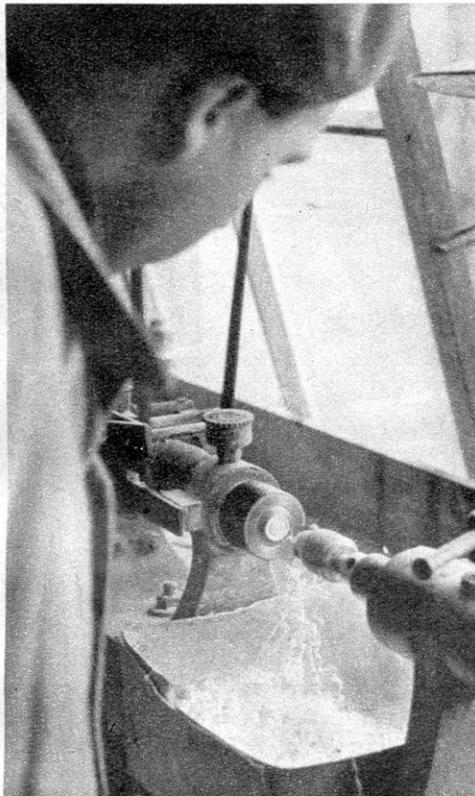
schon seit fast drei Jahren arbeitslos sind und ihr Leben gerade mit den Unterstützungssätzen fristen können.

Durch eine Aktion des deutschen Gewerkschaftsbundes gab es nun für einige Wochen in den Monaten Februar und März Arbeit und Verdienst. Der DGB vergab die Anfertigung von Millionen Maiabzeichen nach Erbach. Es war der erste Großauftrag nach dem Kriege, den



Einer der Heimarbeiter aus Erbach, der durch die Maiabzeichen zu Arbeit kam, liefert seine Produktion bei der Sammelstelle ab.

Der erste Arbeitsvorgang. Andrehen des Rohlings, eine Vertiefung wird ausgefräst. Stundenleistung im Akkord 700—800 Stück.

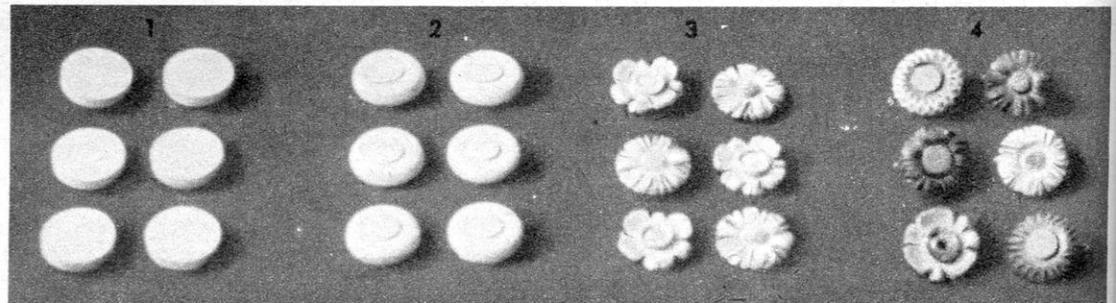


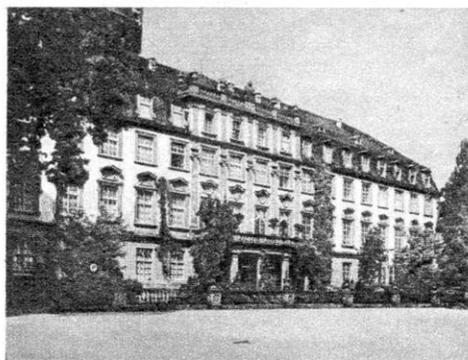
Die angedrehten Rohlinge erhält der Schnitzer, den wir hier bei der Arbeit sehen. Rasend schnell dreht sich das Schnitzmesser. Mit ruhiger, geschickter Hand läßt der Schnitzer das Messer in den Rohling laufen und formt eine Blume. 80—100 Stück schafft der einzelne in der Stunde.

alle Industrien in den folgenden Jahrzehnten Höhepunkte und Niedergänge erlebte, verursacht durch Kriege, wirtschaftliche Krisen, Devisenmangel oder Sperrung des Handels mit dem Ausland. Seit der Währungsreform 1948 erleben die Erbacher Schnitzer wieder eine Zeit des Tiefstandes, vor allem dadurch, daß der Handel mit dem Ausland, auf den es in der Hauptsache ankommt, mit sehr vielen Schwierigkeiten verbunden ist, so daß viele Schnitzer

die Schnitzer erhielten. Dadurch war es möglich, alle Schnitzer für Wochen zu beschäftigen, so daß es für diese Zeit keinen arbeitslosen Schnitzer mehr gab. Fast die ganze Stadt ist in irgendeiner Form an der Herstellung der Abzeichen zum 1. Mai beteiligt. In den Schnitzereien wurden die kleinen bunten Blumen geschnitzt, in Heimbetrieben die Nadeln befestigt, Frauen und Mädchen waren beschäftigt, den Blümchen die frühlingshaften Farben zu geben.

4 Arbeitsgänge. 1. Rohling. 2. Angedrehte Rohlinge. 3. Fertig geschnitzt. 4. Bemalt und versandfähig.





▲ Malerischer Winkel. Die Schloßwache und das Rathaus, überragt von der Stadtkirche.

◀ Das Schloß in Erbach, auf Pfählen gebaut, enthält wertvolle, weltbekannte Sammlungen.

▼ Im Städtel, dem ältesten Teil Erbachs, hinter dem Schloß, wohnt die Burgmannen.



Ein junger Schnitzer aus der Erbacher Schnitzerschule. Die Schule unterhält Werkstätten zur Ausbildung von Schnitzern, Holzbildhauern sowie Klassen für Zeichnen und Modellieren.

Bohren der Löcher in die Rückseite des Abzeichens, in die nachher die Nadel eingedreht wird. Eine Arbeit, die von Frauen getan wird. In einer Stunde schaffen sie 1000—1200 Stück.



... DARF NICHT VERGESSEN WERDEN

Seitdem der 1. Mai offizieller Feiertag wurde, glauben viele, wir seien am Ziel, und meinen, diesen Tag wie einen Sonntag begehen zu können, als einen Tag der Entspannung und Erholung. Andere feiern ihn als einen Tag der Freude mit Frühlingsgesängen und dichterischer Maitrunkenheit, als einen „Ehrentag“ der Arbeit oder als einen Tag des werdenden Frühlings, des steigenden Lichtes. Wie es auch sei. Es gibt viele Möglichkeiten, den 1. Mai zu feiern.

Aber — wir sind noch lange nicht am Ziel, und keiner vergesse den Sinn dieses Tages. Denn darauf kommt es an.

Der 1. Mai ist ein Kampftag. Das muß uns trotz noch so schöner Feiern bewußt und klar sein. An diesem Tag fordern wir etwas von dieser Welt. Diese Forderungen stellen wir nicht als einzelne. Wir, die Jungen und die Alten, Frauen und Männer, gehören an diesem Tag für Stunden zusammen, um unseren Willen, unsere Geschlossenheit, unsere Kraft hinter das zu stellen, was wir an diesem Tag fordern. Wir hier in Deutschland und alle freien Arbeiter der Welt.

Große Ziele schweben uns vor. Das sagen die Aufrufe des Deutschen Gewerkschaftsbundes und des internationalen Bundes freier Gewerkschaften zum 1. Mai eindeutig aus. Überblicken wir die Geschichte dieses Maitages mit seinem wechselvollen Geschick von Kämpfen, Haß, Niederlagen und Verfolgungen, so offenbart sich etwas Großes und Eindeutiges. In all dieser Zeit, von Generation zu Generation sind große Ziele erreicht worden. Zu anderen stoßen wir unaufhaltsam vor.

Vor 40 Jahren schrieb ein Vorkämpfer der Arbeiterbewegung zum 1. Mai:

„Was wir um so fester halten sollen, das ist der Kern echter Begeisterung, aus der die Maitage geboren wurde. Sie sollte ein trohes Unterpfand des Sieges sein, der eine Tag des Jahres, wo, unbeirrt durch die tausend drängenden Forderungen des Augenblicks, der Blick sich dem großen Ziel zuwendet, das unveränderlich ist und so unzerbrechlich wie die Sterne selbst.“

Die Gewerkschaftsjugend muß diese Begeisterung in sich tragen in dem Gefühl und in der Gewißheit, daß überall in den freien Ländern der Welt, arbeitende Menschen leben, das gleiche fordern und erkämpfen wollen. Dankbar muß am Maitag die Jugend neben den Alten stehen, zurückblicken, was sie geleistet und erkämpft haben. Stolz und entschlossen soll sie das Erbe übernehmen und auf dem Weg zum Ziel unbeirrt weitergehen. Dieses Wollen drückt sich in dem Gelöbnis aus, das die Gewerkschaftsjugend vor knapp 25 Jahren auf dem Jugendtag in Düsseldorf ablegte:

„Wir wollen, daß die arbeitende Klasse frei werde von wirtschaftlicher Ausbeutung; daß sie gleich werde allen anderen Gliedern der Gesellschaft. Wir geloben brüderliche Kameradschaft allen, die mit uns verbunden sind für die gleichen Aufgaben und das gleiche Ziel, unwandelbare und unverbrüchliche Treue der gewerkschaftlichen Organisation, die uns führen soll und der wir dienen wollen.“

Das sollte auch die Jugend von heute als Gelöbnis übernehmen.

Hans Treppe

1. MAI 1951

An alle arbeitenden Menschen
in ganz Deutschland.

ARBEITER, ANGESTELLTE UND BEAMTE

In einer Welt voll Unfrieden, Unfreiheit, Furcht und Not begehen wir den 1. Mai des Jahres 1951.

Deshalb steht auch in diesem Jahre der 1. Mai wieder im Zeichen unseres Kampfes für den Völkerfrieden, für die soziale Sicherheit und für die Freiheit. Der Kampf der Gewerkschaften ist und bleibt gerichtet gegen jede Diktatur und gegen jeden Diktator.

Krieg und Unterdrückung sind ein Fluch für die ganze Menschheit. Wir fordern die Demokratie in Staat und Wirtschaft für unser Volk und für alle Völker. Solange Staaten und Klassen die Völker beherrschen, kann der Friede nicht gewonnen werden.

In unserem Lande haben wir in diesem Jahre einen ersten Schritt zur wirtschaftlichen Gleichberechtigung und Mitbestimmung in bedeutsamen Wirtschaftszweigen getan. Große Aufgaben auf allen Gebieten des sozialen und wirtschaftlichen Lebens stehen noch vor uns. Dazu gehört auch die baldige und freie Wieder-

vereinigung mit unseren Brüdern und Schwestern in der Ostzone und das Recht aller Menschen auf ihre Heimat.

Vertraut auf die Kraft Eurer Gewerkschaften, sie sind Euer Werk, von Euch geschaffen und von Euch getragen.

Die deutschen Gewerkschaften, vereint mit den freien und unabhängigen Gewerkschaften der demokratischen Welt, sind ein Bollwerk des Friedens und der Freiheit, und sie sind Eure große und einzige Kraft für die Neuordnung der Wirtschaft.

In diesem Geiste rufen und mahnen wir Euch zur Arbeitsruhe und zur Teilnahme an den Kundgebungen zum 1. Mai.

Unser besonderer Gruß gilt auch in diesem Jahr der arbeitenden Jugend.

Alle Menschen guten Willens rufen wir auf, sich mit uns zu vereinen in dem Gedanken:

**Nie wieder Krieg! Nie wieder Diktatur!
Für Völkerfrieden, soziale Sicherheit und Freiheit!**

Düsseldorf, Ende April 1951

Der Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes

Mai-Proklamation 1951 des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften

Der Internationale Bund Freier Gewerkschaften sendet am heutigen Tage seinen 53 Millionen Mitgliedern in 60 verschiedenen Ländern brüderliche Grüße. Abermals entbietet er den arbeitenden Menschen aller Lande seine Maibotschaft internationaler Solidarität in dem Bestreben um Frieden, Freiheit und soziale Gerechtigkeit.

Der Internationale Bund beweist seine Weltgeltung allein durch die Ergebnisse seiner Arbeit. In Europa, Asien und Afrika und in den beiden amerikanischen Halbkontinenten bemühen sich unsere bereits bestehenden und im Aufbau begriffenen Regional-Organisationen unablässig um die Verwirklichung unserer wirtschafts- und sozialpolitischen Forderungen. Unsere weltumspannende Organisation steht ihnen dabei uneingeschränkt zur Verfügung. „Einer für alle, alle für einen!“ — dieser allezeit gültige gewerkschaftliche Leitsatz wird nunmehr auf wirklich internationaler Ebene in die Tat umgesetzt.

Arbeiter aller Nationen, Arbeiter auf dem Lande, in den Fabriken, Gruben und Büros, in Handel und Transport: schließt Euch unserer mächtigen Bewegung an, um Armut und Unwissenheit, Krankheit und Hunger, Vorrechte und Ausbeutung zu beseitigen!

Friede, Freiheit, soziale Gerechtigkeit.

Das sind unsere Ziele. An ihrem Weg aber steht das Gespenst der Diktatur.

Gewerkschafter in aller Welt! Ihr habt die Macht in Händen, den Frieden zu erhalten und die Störenfriede zu vertreiben. Hinweg mit dem schamlosen Schwindel eines Stockholmer Friedensappells, hinweg mit allen anderen Manövern des Kominform! Mit diesen Machenschaften will man nichts anderes, als den Verteidigungswillen der Demokratien zugunsten der Angriffspläne des sowjetischen Imperialismus zu schwächen.

Tretet ein für unsere Forderung auf baldigen Abschluß eines Staatsvertrages für Österreich, auf einen Friedensschluß mit Deutschland und Japan.

Tretet ein mit uns für die sofortige Freilassung aller Kriegsgefangenen, die trotz wiederholter Versprechen unter Mißachtung aller menschlichen Grundrechte immer noch in der Sowjet-Union und ihren Vasallenstaaten zurückgehalten werden. Wir erklären, daß der Friede erst dann gesichert ist, wenn die in den Diktatorländern zum Schweigen verurteilten Völker ihr Schicksal wieder selbst in den Händen haben.

Arbeiter aller Länder! Kämpft mit uns für Demokratie und Unabhängigkeit für alle Völker der Erde. Schließt die Reihen derer, die von den gleichen Zielen beseelt sind.

Arbeiter in den totalitären Staaten! Wir haben Euch nicht vergessen, auch nicht jene Millionen Männer und Frauen, die auf Befehl eines Stalin, Franco und anderer Diktatoren hinter Stacheldraht schmachten. Wir werden nicht ruhen, bis die Greuel der Sklavenarbeitslager für immer ein Ende haben. Die Diktatoren treten die Freiheit nicht nur in ihren eigenen Ländern mit Füßen, sondern wollen sie auch mit Hilfe Fünfter Kolonnen, mit bewaffnetem Terror und Bürgerkrieg überall in der Welt untergraben.

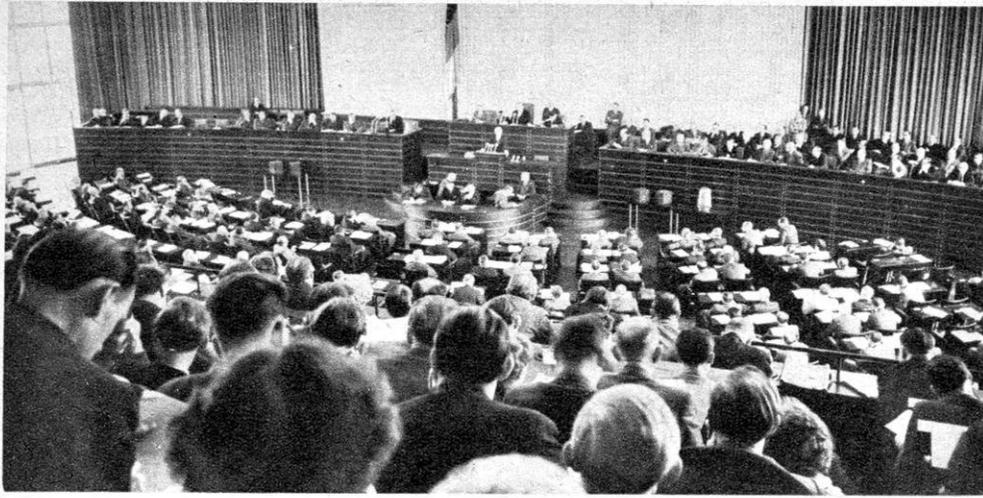
Arbeiter in den wirtschaftlich fortgeschrittenen Demokratien! Dank Eurer freien Gewerkschaften habt Ihr ein Lebensniveau, das sich in Diktatorländern nicht einmal erträumen läßt. Doch trotz all dieser Errungenschaften kämpfen wir unablässig für weitere Verbesserungen. Wir zielen auf die volle Mitwirkung der Arbeitnehmer bei der Gestaltung der Wirtschaft und des sozialen Geschehens. Dazu müssen alle produktiven Kräfte der Welt zusammengefaßt und die praktische Hilfe für zurückgebliebene Gebiete verstärkt werden. Wir fordern dringend großzügige internationale Hilfe, um Hungergebiete vor Unheil zu bewahren.

Dies sind unsere Aufgaben für eine bessere Zukunft. Aber alle unsere Pläne — und ebenfalls viele unserer bisherigen Erfolge — sind durch die wachsende Kriegsgefahr bedroht. Die freien Völker sind gezwungen, immer größere Mittel für ihre Verteidigung aufzuwenden, um die Demokratie zu erhalten. Wir müssen für eine gerechte Verteilung dieser neuen drückenden Lasten sorgen und darauf achten, daß Inflationen durch vernünftige Planung verhütet werden. Die Verantwortung für die Folgen, für jede kommende Senkung des Lebensstandards fällt aber einzig und allein auf jene zurück, die sie heraufbeschworen, nämlich die sowjetischen Diktatoren, die allein den Frieden der Welt bedrohen.

Arbeiter der freien und demokratischen Welt! Euer Friede, Eure Freiheit, Eure Hoffnung auf eine bessere Zukunft stehen auf dem Spiel! Wenn wir in den demokratischen Ländern den Diktatoren jeden Boden entziehen, dann wird es uns auch gelingen, dieses Übel gänzlich aus der Welt zu schaffen. Wir haben die Macht dazu.

Wir sind heute 53 Millionen. Laßt uns doppelt so stark werden. Diese Millionen frei organisierter Arbeiter sind in ihrem Streben nach FRIEDEN, FREIHEIT und SOZIALER GERECHTIGKEIT eine moralische und materielle Kraft, über die kein Diktator hinweg kann.

**Arbeiter der Welt: Kämpft mit uns für diese gewaltigen Ziele!
Es lebe der Internationale Bund Freier Gewerkschaften!**



DIENSTAG, 10. APRIL 1951 - 23.25 UHR

Als wir eine Stunde vor Beginn der Sitzung das Parlament betraten, fühlten wir sofort die Spannung, Unruhe und Ungewißheit, die im Hause herrschten. Die entscheidende Aussprache und Abstimmung über die Frage der Mitbestimmung stand als Punkt 1 auf der Tagesordnung. Die Bundestagsabgeordneten, die wir noch vor der Sitzung befragten, waren nicht in der Lage zu sagen, wie der Ausgang sein würde. So konnte es nicht verwundern, daß alle mehr oder weniger nervös waren.

Es war ein großer Tag im Bundesparlament. Als die Sitzung pünktlich um halb zwei begann, waren alle Plätze des Hauses besetzt. Im Abgeordnetensaal, auf der Presse- und Zuschauertribüne. In der großen Aussprache, die den Abstimmungen zu den einzelnen Paragraphen voranging, legten die Parteien nochmals ihren grundsätzlichen Standpunkt zur Frage der Mitbestimmung dar. Drei Parteien, die CDU, die SPD und das Zentrum, sagten ja, aber mit verschiedenen Meinungen zu einzelnen entscheidenden Punkten. Die FDP und was rechts danebensitzt waren gegen die Mitbestimmung.

Nach der grundsätzlichen Stellungnahme der Parteien ging es in die Einzelberatung der 15 Paragraphen des Gesetzes. Jeder Paragraph wurde nochmals mit den dazu vorliegenden Abänderungsanträgen einzeln behandelt und über die Annahme abgestimmt. Hier gab es noch grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten, besonders bei den Paragraphen 6 und 8, wozu die größte Zahl Änderungsanträge gestellt war. So ergab sich das Bild, daß die einzelnen Paragraphen mit wechselnden Mehrheiten angenommen wurden. Das heißt, die Mehrheiten setzen sich oft verschieden zusammen. Der Durchberatung und Annahme der Einzelabsätze eines Gesetzes folgt die Abstimmung über Annahme oder Ablehnung des Gesamtgesetzes. Auch beim Gesetz zur Mitbestimmung war dies notwendig. Doch Sekunden vor der Endabstimmung — Presseleute und Zuhörer waren voller Spannung von ihren Sitzen aufgestanden — gab es einen dramatischen Höhepunkt, als der Sprecher einer großen Partei aufstand und erklärte, daß hinsichtlich der Fassung des Paragraphen 8 ein Mißverständnis vorliege und, ehe dies nicht geklärt sei, seine Partei das Gesetz nicht annehmen könne.

Nach einer Geschäftsordnungsdebatte hierzu unterbrach der Bundestag seine Sitzung für eine Stunde. In dieser Zeit unternahm Bundeskanzler Adenauer unter Hinzuziehung der Gewerkschaftsvertreter einen erfolgreichen Vermittlungsversuch zwischen

CDU und SPD, der eine nochmalige längere Unterbrechung der Sitzung notwendig machte, um den Fraktionen Gelegenheit zu geben, Stellung zu nehmen.

Es war 23.03 Uhr, als Präsident Ehlers die Sitzung wieder eröffnete. Die Spannung war auf das äußerste gestiegen. Presse- und Zuhörertribüne waren noch immer voll besetzt. Der Abgeordnete Zabel verlas die neue, zwischen SPD und CDU vereinbarte Fassung des Paragraphen 8, der dann auch von diesen beiden Parteien angenommen wurde. Nach nochmaligen Erklärungen der Parteien zum Gesetz konnte der Präsident um 23.25 Uhr über das Gesamtgesetz abstimmen lassen, das dann mit den Stimmen der CDU, der SPD und des Zentrums gegen die Stimmen der Rechten einschließlich FDP angenommen wurde. Die Kommunisten hatten keine Meinung, sie enthielten sich der Stimme.

Nach Wochen und Monaten zermürbender Kleinarbeit unter stärkster Einschaltung der Gewerkschaften hat der Bundestag die Frage der Mitbestimmung für den Bergbau und die eisenschaffende Industrie unter Dach und Fach gebracht. Wenn wir dieses Gesetz als einen großen gewerkschaftlichen Erfolg ansehen, so wollen wir auch der Frauen und Männer im Bundestag gedenken, die Monate in vielen Besprechungen und Ausschusssitzungen um die Einzelheiten des Gesetzes gerungen haben. Würdigen wir auch die Verdienste des Bundeskanzlers um dieses Gesetz. Bis zur letzten Sekunde setzte er seinen ganzen Einfluß und seine volle Persönlichkeit ein, um eine Mehrheit für das Gesetz zu finden.

Ein Name bleibt mit dem Mitbestimmungsgesetz immer verbunden. Der Mann, den wir in der zehnstündigen dramatischen Bundestagssitzung fast körperlich unter uns fühlten — Hans Böckler.

Das neue Gesetz entspricht nicht ganz den gewerkschaftlichen Forderungen, es liegt daran, daß in der Demokratie die Mehrheitsverhältnisse im Parlament entscheidend sind und es deshalb immer notwendig sein wird, im einen oder anderen Punkt einen Kompromiß einzugehen, um nicht das ganze Gesetz zu Fall zu bringen. Ferner kann dieses Gesetz für die Gewerkschaften nur eine Teillösung sein, da es nur für einen Teil der deutschen Wirtschaft Gültigkeit hat. Es geht jetzt darum, den Schaffenden in den anderen Industrien die gleichen Möglichkeiten zu geben. Eines aber noch dürfen die deutschen Arbeiter mit Stolz für sich beanspruchen: das Gesetz zur Mitbestimmung ist trotz seiner Mängel einmalig in der ganzen Welt und ohne Vorbild.

H. T.

Einberufung des Bundeskongresses

Auf Beschluß des Bundesausschusses berufen wir nach § 10 Abs. 2 und 3 der Bundessatzung einen

außerordentlichen
BUNDESKONGRESS

zum 22./23. Juni 1951 nach Essen,
Städtischer Saalbau, ein.

Als Tagesordnung

ist vorgesehen:

1. Kongreßöffnung und Begrüßung,
2. Wahl der Kommissionen:
 - a) Kongreßbüro,
 - b) Mandatsprüfungskommission,
 - c) Antragskommission,
3. Wahl des Bundesvorsitzenden,
4. Die wirtschaftspolitische Lage,
5. Das Mitbestimmungsrecht,
6. Schlußwort.

Auf Beschluß des Bundesausschusses entsenden die Gewerkschaften des DGB zu diesem außerordentlichen Kongreß auf je 20 000 Mitglieder einen Delegierten und auf verbleibende volle 10 000 Mitglieder einen weiteren Delegierten. Maßgeblich hierfür ist die Zahl der Mitglieder, für die Beiträge an den DGB im letzten Vierteljahr 1950 geleistet wurden. Die Wahl der Delegierten erfolgt nach § 10 Abs. 4 der Satzung des DGB.

Anträge an den Bundeskongreß müssen spätestens bis zum 4. Juni 1951 beim Bundesvorstand eingereicht werden.

Antragsberechtigt sind nach § 10 Abs. 7 der Satzung Organe des Bundes und der angeschlossenen Gewerkschaften. Jeder Antrag muß das Kennwort:

„Antrag an den Bundeskongreß“ tragen und mit dem Stempel des zuständigen Bundes- bzw. Gewerkschaftsorganes versehen sein.

Düsseldorf, den 3. April 1951.

Deutscher Gewerkschaftsbund
DER BUNDESVORSTAND.

Zum 1. Mai

*Daß wir uns keinen Tag verlieren!
Daß nie genug geschehen sei!
Daß wir es immer wieder spüren,
was er uns ist: Der 1. Mai.*

*Ein Tag, um den soviet gestritten,
bis wir ihm glaubten ohne Scham.
Ein Tag, um den so viele litten,
bis wir die ersten Lichter sahn!*

*Ein Tag, der bis zum letzten Grunde
rein blieb, weil er die Reinheit war.
Der kein Bekenntnis war zur Stunde.
Der in uns wuchs, von Jahr zu Jahr!*

*Ein Tag, der an den Menschen glaubte!
Der seinen Sinn klar in sich trug!
Der niemals eine Waffe brauchte,
die einen anderen erschlug!*

*Der Tag, wo sich's erreichen ließe,
daß auf der Welt nun Friede sei!
Er hätte soviet Kraft und Tiefe!
Nur er allein! — Der 1. Mai!*

Georg Büsing

ANTONIO

Es sind kaum zwanzig Kilometer von unserem Tal in Andalusien bis zu den Küsten des Mittelländischen Meeres. Trotzdem fehlt es unserer Landschaft an Wasser. Weniger im Tal, wo die Orangen- und Zitronenhaine stehen, als auf den Hängen, wo auf fast mannshohen Reben die Trauben blühen, wachsen und reifen. Mit Sonne sind wir reichlich gesegnet. Der Regen aber bleibt uns viele Monate fern. Oft lassen sich die Tage, an denen es im Laufe eines Jahres regnet, an den zehn Fingern unserer Hände abzählen. Und es gibt Jahre, wo eine Hand genügt.

Wasser ist Gold für unsere Landschaft. Um Wasser drehen sich die Gespräche des Tages seit Jahrzehnten, ja seit Jahrhunderten. In dieser Zeit gab es vielerlei Ideen und Projekte, um Wasser herbeizuschaffen. Doch sie waren entweder nicht durchführbar oder es mangelte an Geld, um sie zu verwirklichen.

Doch war es eines Tages so weit. Nach langen Planungen und noch längeren Verhandlungen wurde mit dem Bau eines Wasserwerkes, das Wasser in die Weinberge pumpen sollte, begonnen. Ausländer — Deutsche und Italiener — übernahmen den Bau und die Montagen. Viele aus unserem Tal und den umliegenden Höhen waren als Maurer und Hilfskräfte mit dabei.

Darunter auch Antonio. Ein Mann von bald fünfzig Jahren, der schon etwas von der Welt gesehen hatte. Er war die Küste heruntergereist, hatte einige Jahre in Barcelona gearbeitet und war über Paris bis nach Italien gekommen.

Antonio, der den Maurern vorstand, war auf der Baustelle mehr als ein Vorarbeiter oder Meister. Er war eigentlich der Mittelpunkt, das Zentrum, das Mädchen für alles. Bei ihm liefen alle Fäden zusammen. Da er italienisch sprach, war er der Mittler zwischen den ausländischen Ingenieuren und Monteuren und den spanischen Arbeitern. Mehr noch! Oft mußte er zur nahen Küstenstadt reiten, um für die schnelle Herbeischaffung irgendeines Materials zu sorgen. Antonio nutzte diese Stellung nie aus. Er war ein spanischer Arbeiter, einfach, bescheiden und selbstbewußt.

So sehr Antonio immer bemüht war, alle Spannungen auszugleichen, so war er es doch, der die einzige ernsthaftige Spannung auf der Baustelle heraufbeschwor.

Es ging darum, daß Antonio vom 1. Mai sprach und fragte, ob die Ausländer an diesem Tage arbeiten würden. Die Ingenieure lachten und meinten, was die Spanier denn schon vom 1. Mai wußten oder damit zu tun hätten. Dazu noch in dieser Gegend, fern jeder Industrie und jeder Großstadt. Und im übrigen sei der Bau des Wasserwerks an feste Termine gebunden, und kein Tag Arbeit könne versäumt werden.

„Denken eure Monteure und die Arbeiter in euren Ländern auch so?“ sagte ihnen Antonio und ging.

Nun war es so. Unsere Leute wußten tatsächlich kaum etwas vom 1. Mai, und nur wer irgendwie mal draußen gewesen war, hatte eine Ahnung davon. Antonio wußte aber mehr. Er hatte Maikundgebungen erlebt.

Spanier sind als Masse schwer zu erfassen. Sie sind Einzelgänger. Sie sind bescheiden,

schnell gekränkt, doch mutig und stolz, wenn er sich als einzelner gegen etwas wendet.

Was tat Antonio? Er sprach mit den Leuten auf der Baustelle. Einzelnen und in Gruppen und sagte ihnen, was der 1. Mai den Arbeitern in der Welt bedeute. Ich glaube, das meiste von dem, was Antonio sagte, wurde nicht verstanden. Doch eines kapierten alle. Daß Spanier nichts von diesem Tag wußten oder nichts damit zu tun hätten, war eine Beleidigung. Da fühlte sich jeder in seiner persönlichen Ehre angegriffen.

So kam der 1. Mai. Es war ein Mittwoch. Das Bild dieses Morgens war wirr und unruhig. Es war nicht das übliche Gehen zur Baustelle wie an anderen Tagen. Es waren wenige, die kamen. Ein Teil fehlte. Die gekommen waren, standen beisammen, sprachen miteinander und wußten nicht, was sie anfangen sollten. Sie fühlten sich nicht wohl in ihrer Haut. Irgendwie waren sie sich noch nicht klar. Sie suchten eine Entscheidung. Einige entfernten sich. Immer mehr gingen. Die immer größer werdende Zahl derer, die gleiches taten, gab auch den letzten den Mut zu gehen.

Antonio war nicht gekommen.

Am Nachmittag kamen Frauen und Kinder und auch einige der Arbeiter. Sie wollten sehen, wie nicht gearbeitet wurde.

Am Donnerstagmorgen nahmen alle mit innerer Spannung und Unruhe die Arbeit auf. Denn irgend etwas mußte geschehen. Die

Sonntagsvergnügen der Südfranzosen. Sie spielen mit dem Stier. Töten...? Es wird kein Blut vergossen, den Stieren in Frankreich geht es besser als ihren Brüdern in Spanien.



Spannung ließ im Laufe des Tages immer mehr nach, denn bis zum Nachmittag geschah nichts. Kurz vor Feierabend war es so weit. In wenigen Sekunden war es rund, Antonio war entlassen.

Freitagmorgen. Antonio war nicht da. Die Männer standen beisammen. Keiner arbeitete. Sie sprachen miteinander. Sie waren sich klar, hier war Unrecht geschehen. Jeder drückte es mit anderen Worten aus. Jeder wollte etwas anderes dagegen unternehmen. Und jeder hätte getan, was er vorschlug, gleich um die Folgen. Doch jeder hatte einen besseren Vorschlag. Und keiner arbeitete.

Die Ingenieure wollten es. Aber dreißig, vierzig Stimmen stürmten mit ihrer Meinung gleichzeitig auf sie ein. Es gab keinen Wortführer und auch keine Verständigung.

Die Frauen kamen und brachten das Essen. Man aß. Blieb sitzen. Die Frauen auch.

Und keiner arbeitete.

Wieder kamen die Ingenieure und sprachen vom Arbeiten. Aus dem Gewirr der Stimmen war nur ein Wort klar verständlich — Antonio!

Dann ritt ein deutscher Monteur auf einer Mula (Maulesel) die sechs Meilen nach Alhama. Kam wieder zurück mit Antonio.

Die Männer standen wortlos auf und gingen an ihre Arbeit. Antonio auch. Die Frauen machten sich auf den Heimweg.

Das ist über dreißig Jahre her. Das Pumpwerk wurde damals reibungslos beendet und pumpt nun unentwegt das Wasser in die Weinberge.

Aber immer spricht man in unserem Tale noch von jenem denkwürdigen Maitag und ist stolz, als wäre es erst gestern geschehen.



Hier sind ein paar Bilder aus Südfrankreich

Sonntag im Frühling. Ein Tag, den man genießt. Die romanischen Völker verstehen das besonders gut. Nur die Deutschen wissen nicht recht, was sie mit einem Feiertag anfangen sollen. Kurt Tucholsky schrieb deshalb sehr ironisch:

„Denn für die Arbeit ist der Mensch auf der Welt, für die ernste Arbeit, die wo den ganzen Mann ausfüllt. Ob sie einen Sinn hat, ob sie schadet oder nützt, ob sie Vergnügen macht — das ist alles ganz gleich. Es muß eine Arbeit sein. Und man muß morgens hingehen können. Sonst hat das Leben keinen Zweck. Und stockt einmal der ganze Betrieb, streiken die Eisenbahner oder ist gar Feiertag: dann sitzen sie herum und wissen nicht recht, was sie mit sich anfangen sollen. Drin ist nichts in ihnen, und draußen ist auch nichts: also was soll es? Es soll wohl gar nichts... Und dann laufen sie umher wie Schüler, denen versehentlich eine Stunde ausgefallen ist — nach Hause gehen kann man nicht, und zum Spaß ist man nicht aufgelegt... Sie dösen und warten. Auf den nächsten Arbeitstag. Daran, unter anderem, ist die deutsche Revolution gescheitert: sie hatten keine Zeit, Revolution zu machen, denn sie gingen ins Geschäft!“

3 Fotos: Paul Senn



Ihr seid die Betrogenen, so ward Ihr nie die Betrüger,
 Ihr seid die Knechte, so ward Ihr nie die Tyrannen,
 Ihr seid die Machtlosen, so ward Euch die Macht kein Verhängnis,
 Ihr seid die Opfer, so ward Ihr niemals die Schlächter,
 Ihr seid die Verrat'nen so ward Ihr nie die Verräter,
 Ihr seid die Enterbten, so schlug Euch das Gold nicht mit Blindheit,
 Ihr seid die Gehetzten, so schwangt Ihr niemals die Peitsche,
 Ihr seid die Verführten, so spieltet Ihr nie die Richter,
 Ihr seid die Erpreßten, so ward Ihr nie die Erpresser.

Wohl Euch, Ihr Verdammten,
 Ihr mit den schwieligen Händen,
 Denn Euch gehöret die Zukunft! F.W.

DURCH SOLIDARITÄT



FRIEDE

Koreanische Streitkräfte gaben diesem Kind ein Gewehr und schickten es an die Front. Wie war es denn damals bei uns? Vierzehnjährige Flakhelfer rannten mit Panzerfaust und Stahlhelm in den Tod. Im nächsten Krieg wird es nicht anders sein. Immer wird das Blut der Unschuldigen, Verratenen und Betrogenen fließen. Der Krieg kennt keine Schonung. Nur für die Politiker, Generale und Industriellen ist er ein Geschäft! Verderbt ihnen dieses Geschäft. Euer junges Leben darf nur dem Frieden dienen. Ihr wollt eine Familie gründen, Kinder haben: Kämpft dafür! Kämpft ohne Waffen!



FREIHEIT

In Tokio wurden Demonstranten, die für eine unumschränkte Versammlungsfreiheit eintraten, von Polizisten niedergeknüpelt. Als vor einigen Wochen im faschistischen Spanien die Arbeiter streikten, mobilisierte Franco die Armee. Der Diktator fürchtet die Revolution. Auch Deutschlands Innenminister Dr. Lehr spielte mit dem Gedanken, die Polizei einzusetzen, wenn Arbeiter streiken sollten... Von der Unfreiheit der Arbeiter in den Ländern, die unter Hammer und Sichel stehen, braucht nicht erst geredet zu werden. Immer und überall ist die Freiheit gefährdet. Lehnt euch dagegen auf!



GERECHTIGKEIT

Die Hungerlöhne der Baumwollpflücker, die Armut süditalienischer Pächter, die Ausbeutung der Neger... Die soziale Ungerechtigkeit schreit zum Himmel! Und bei uns in Deutschland? Trotz Jugendschutzgesetz und Gewerbeaufsicht zwingt man junge Menschen, unbezahlte Überstunden zu machen. Man stiehlt ihre Freizeit, betrügt sie um das ehrlich verdiente Geld. Soziale Gerechtigkeit: Darum geht es den Gewerkschaften beim Kampf um das Mitbestimmungsrecht. Das elegante Hotel auf unserem Bilde gehört den amerikanischen Gewerkschaften. Gleiches Recht den Schaffenden!



SITZSTREIK IN ACRON

Als der Sitzstreik begann, arbeitete ich in der Nachtschicht, und ich bin froh, diesen Augenblick nicht verpaßt zu haben. Das war etwas, was man nicht vergißt, und wenn man hundert Jahre alt wird. Es war die Parole ausgegeben, daß es Punkt zwei Uhr nachts beginnen sollte, und von Mitternacht an waren wir alle gespannt und erhitzt wie Transmissionsriemen. Es ist etwas Seltsames mit einer Werkstatt, die auf vollen Touren läuft. Man schaut den Mittelgang hinunter, und wenn man sehr müde ist, wird einem davon im Kopf leichter, und manchmal sieht man dann die Dinge ganz klar wie in einem Traum. Man sieht blitzartig, daß die Maschinen leben, daß aber die Männer, die sie bedienen, tot sind. Die Maschinen lärmen, sie glänzen, bewegen sich, kreischen und tanzen, sie haben Launen und tolle Einfälle — sie leben. Aber die Arbeiter sind still, ihre Lebensgeister sind erloschen, sie bewegen sich nicht wie Menschen; man hat ihnen alle „unnützen Handgriffe“ ausgetrieben, und sie bewegen sich wie loslose Automaten. Manchmal ängstigte es mich, über die Halle hinauszuschauen und all diese toten Menschen arbeiten zu sehen. Aber in jener Nacht, Punkt zwei Uhr, geschah etwas, was das Bild völlig veränderte. Punkt zwei Uhr brachten alle Reifenmacher im fünften Stock des Gebäudes ihre Trommeln zum Stehen und traten zurück. Und Mike Kern, der Taubstumme, ging zur Wand und riß den Hebel heraus, die Transportbänder blieben stehen, und es wurde still. Jahraus, jahrein waren die Bänder gelaufen, Tag und Nacht, Tag und Nacht hatte die Fabrik unausgesetzt gelärrt, und nun hatte ein Taubstummer alles zum Schweigen gebracht. Mike Kern sah, wie er da drunten am Ende der Halle stand, furchtbar klein aus, aber die Stille war lauter als der lauteste Donner, die Maschinen lebten nicht mehr, und all die Toten in der Reifenhalle waren in diesem Augenblick wieder lebendig geworden.

In jener Nacht hatte es zu schneien begonnen, und in den nächsten vierzehn Tagen wurde es zusehends kälter, aber die Kette der Streikwachen schloß sich dicht um die Summit Rubber, auch als die Temperatur auf elf Grad unter Null ging und man die Männer jede Stunde auftauen mußte. Sie unterhielten sozusagen Lagerfeuer und hatten sich aus alten Kisten und Pappdeckeln Hütten gebaut, und die Frauen brachten unermüdlich heißen Kaffee für die Streikwachen. Jim Morton gehörte dazu. Als der

Kampf zwischen uns und der Gesellschaft seinen Höhepunkt erreichte und es so aussah, als wären wir auf einem toten Punkt angelangt, sah ich Jim ein-, zweimal während der schlimmsten Kälte. Er hatte sich zwei Bettdecken über die Lederjacke gewickelt, trug eine alte Mütze mit Ohrenklappen und hohe Gummistiefel, die mit Zeitungspapier ausgestopft waren — so stapfte er ununterbrochen vor Tor acht hin und her. Und in seinem Gesicht sah ich etwas, was ich in einem menschlichen Gesicht seit den Tagen, da wir den Schützen-graben bei Soissons — das war 1918 — genommen hatten, nicht mehr gesehen hatte. Wir waren ganz richtig mitten in der



Schlacht, es galt zu siegen oder zu sterben, das wußte Jim, und er war ein guter Soldat. „Wie geht's, Jim?“ rief ich ihm zu.

„Alles unter Kontrolle, Junge!“ rief er zurück.

„Halt nur die Kette geschlossen, Jim!“

„Darauf kannst du dich verlassen.“

Ein paar Tage nachher ließ die Kälte nach, und der Streik dauerte weiter. Der alte George Tyler weigerte sich, mit den Leuten zu verhandeln. Er saß in der Mahogany Row wie ein General in einer belagerten Festung, bis man ihn auf einer Tragbahre hinaustragen mußte. Er war ein hartnäckiger alter Schurke und verstand nicht, was vorging. Nun regnete es, und Jim war erkältet, machte aber nach wie vor seine Runde in der Streikpostenkette; er nahm sich keine Zeit, die Nase zu putzen oder auf die Toilette zu gehen, als stünde er noch an der Arbeit und müßte mit Minuten rechnen. Das hätte er vom Speed-up (Antreiberei, Akkord) gelernt.

„Wie steht's, Jim?“

„Ausgezeichnet!“ krächzte er — er hatte gar keine Stimme mehr.

„Diesmal kriegen sie uns nicht unter!“

„Nein — wenn wir es verhindern können.“ Die zweite Woche ging zu Ende. Jim fieberte und ging noch immer in die Bettdecken gehüllt, denn er fröstelte, auch als die Sonne wieder zu scheinen anfang. Seine Augen waren gerötet, sein Gesicht glühte, und er ging in einem Nebel umher wie ein Betrunkener. Die Herren in der Mahogany Row waren dem Zusammenbruch nahe, und Mr. Baldwin schickte uns Nachricht, er sei bereit, unsere Vertreter zu empfangen, unter der Bedingung, daß wir die Blockierung der

Tore einstellten. Als wir die Streikposten einzogen, war es gerade hohe Zeit, daß Jim Morton heimging. Im Augenblick, da er ins Bett kam, delirierte er bereits, und Connie schickte nach Dr. Bierce. „Lungenkongestion“, sagte der Arzt. „Es wird vielleicht gut sein, wenn sich seine Familie in der Nähe aufhält.“

Zum letzten Male sah ich Jim am Tage vor seinem Tod. Ich kam gradedeswegs aus einer Konferenz bei der Summit und wollte, daß Jim der erste sei, der die guten Neuigkeiten hörte. Er lag im Bett und sah so lang aus, als ob seine sechs Fuß zwei kein Ende nähmen. Er schien Atembeschwerden zu haben, und Connie sagte, er solle nicht sprechen. Aber er war bei klarem Bewußtsein und verstand genau, worum es sich handelte.

„Wie geht's, Jim?“

„Fein. Wie steht unsere Sache?“

„Wir siegen, Jim.“

„Soo?“

„Jawohl. Diesmal haben wir's ihnen gezeigt. Von heut' an geht alles ganz anders.“

„Jaa“, sagte er befriedigt.

In seiner Brust war ein Geräusch wie in einem Topf brodelnder, dicker Suppe, und das Sprechen machte ihm Mühe.

„Das Speed-up . . .“ sagte er. Ich verstand ihn kaum.

„Was ist mit dem Speed-up?“ fragte ich.

„Nicht mehr . . .“ sagte er. „Nicht mehr . . .“

„Nein. Kein Speed-up mehr. Jedenfalls nicht mehr, als wir leisten können. Achtstundentag, keine Entlassungen, keine Lohnkürzungen ohne Schiedsgericht. Von nun an werden wir über die Arbeitsverhältnisse ein Wort mitzusprechen haben“, sagte ich. Er lächelte, aber es war kein richtiges Lächeln; seine Lippen waren zersprungen, erst von der Kälte und nun vom Fieber. Er murmelte etwas, was ich nicht verstehen konnte.

„Er spricht von Kennie“, sagte Connie. „Er möchte, daß der Junge zurückkomme.“

„Na, warum kommt er nicht?“

„Kann er denn? Er ist auf einem Schiff, das direkt nach Sumatra fährt.“

„Ich verstehe.“

„Ja, und ich bin froh, daß er diese letzten Wochen nicht da war.“

„Ich auch“, sagte ich. Ich hätte Jim gern irgendeine Freude gemacht, wußte aber nicht womit. Ich tätschelte seine Hände, die, sauber gefaltet, ausruhend auf der Bettdecke lagen. Diese Bettdecke erkannte ich: es war dieselbe, in die er während des ganzen Streiks eingewickelt ging. „Die Jungen wünschen dir, daß du rasch mit dieser Erkältung fertig wirst, damit du mit uns die Wiedereinstellung der zweihundert feiern kannst!“ sagte ich.

„Gewiß“, sagte er, „gewiß. Sag' ihnen, ich werde kommen.“

Aber er kam nicht.

Nun, das ist alles, was es von Jim Morton zu erzählen gibt. So hat er gelebt, und so ist er gestorben.

Wir wollen Jim Morton nicht vergessen. Wir wollen sein Gedächtnis lebendig erhalten, denn wenn wir vergäßen, welcher Sinn im Leben und Sterben eines Kameraden wie Jim Morton steckt, dann wären wir alle verloren, und das Land mit uns.

Diese Schilderung des Sitzstreiks in den weltberühmten Gummierwerken von Acron, der der erste seiner Art war und später unter anderem bei den Pariser Warenhausstreiks Schule machte, ist dem in der Schweizer Büchergilde Gutenberg erschienenen Buch „Kautschuk“ von Vicky Baum entnommen.

DIE VERLORENE ZEIT

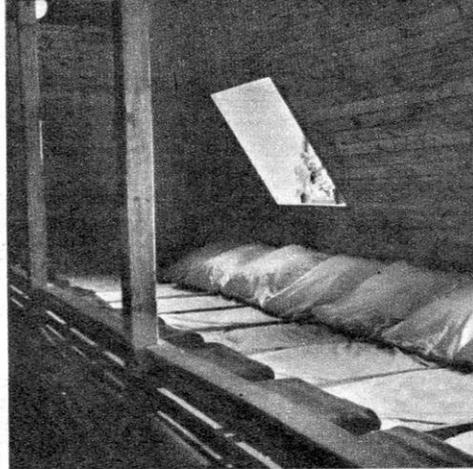
Vor dem Tor zur Fabrik
Hält der Arbeiter plötzlich an
Das schöne Wetter hat ihn am Rock gezupft
Und als er sich umwendet
Und die Sonne betrachtet
Die rot leuchtet und blendet
Lächelnd im bleigrauen Himmel
Zwinkert er ihr vertraulich zu:
Sag Kamerad Sonne
Meinst nicht auch du
Man sollte sich verdammt bedenken
Einen solchen Tag
Dem Chef zu schenken?

Jacques Prévert

Aus dem Bändchen „Gedichte“, erschienen im Ernst-Rowohlt-Verlag. Aus dem Französischen übersetzt von Kurt Kusenberg.

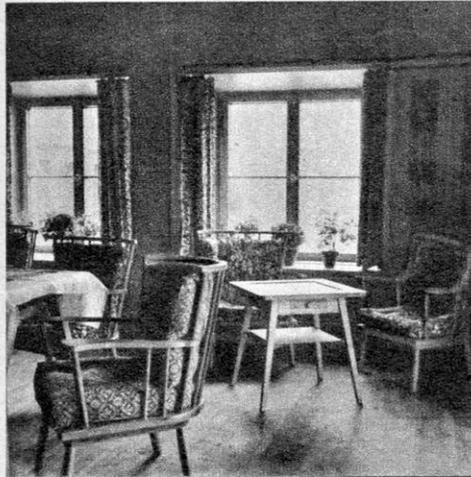


Vor sieben Monaten stand das Haus noch nicht. Lastwagen brachten Steine, Holz und Sand. Die Bauarbeiter spuckten kräftig in die Hände und strengten sich besonders an. Nach Feierabend wurden sie von den Jungen aus Nürnberg und Lauf abgelöst. Oster-sonntag stand das Haus, das erste Gewerkschaftsjugendheim in Nordbayern. Der Architekt übergab dem Kollegen Hagen den vergoldeten Schlüssel, und 250 Jungen, die



zur Einweihung gekommen waren, freuten sich... Jetzt wartet das Haus auf Gäste. Die Heimeleiter haben die Speisekammer gefüllt, die Betten überzogen und die Öfen.. die brauchen im Frühjahr nicht mehr geheizt zu werden. Wer durch das Pegnitztal wandert, soll wenigstens einmal hineinschauen. Er findet Freunde im Haus. Schade daß der nicht mehr kommen kann, dessen Name das Haus trägt: Hans Böckler.

Fotos: Weinbuct



gegenwärtig in der Führung des tschechoslowakischen Jugendverbandes gesäubert wird? Danach sollen alle Jugendführer ihres Postens enthoben werden, die bürgerlicher Herkunft sind. Einige Mitglieder traten bereits freiwillig von ihrem Posten zurück. Andere Jugendführer wurden aus dem Jugendverband ausgestoßen.

6000 Berliner Schüler in der Zeit von April bis September in das Bundesgebiet kommen? Die Schüler wollen hier jeweils vierzehn Tage mit ihrem Lehrer wandern. Niedersachsen und Hessen, insbesondere aber der Schwarzwald und der Bodensee sind die beliebtesten Reiseziele.

die Welthilfssprache Esperanto ab Ostern in der Bonner Volksschule als Pflichtfach eingeführt wurde? Der Unterricht in der Welthilfssprache umfaßt fünf Wochenstunden.

sechs neue Klassenräume durch Umbau in der ehemaligen Zuchthauskapelle in Lüneburg geschaffen wurden? In den neuen Schulräumen sollen Schüler der höheren Handelsschule, der Handelsschule und der Berufshandelschule Lüneburgs unterrichtet werden.

ein Kongreß der Internationalen Union der Sozialistischen Jugendverbände vom 11. bis zum 22. August in Hamburg veranstaltet wird? Im Rahmen dieses Jugendtreffens findet ein internationaler Jugentag statt. 15 000 Jugendliche aus der Bundesrepublik und der ganzen Welt werden zu diesem Treffen in Hamburg zusammenkommen. Es sind Kundgebungen und kulturelle und sportliche Veranstaltungen vorgesehen. Im Anschluß an das Jugendtreffen werden internationale Zeltlager an der Nord- und Ostseeküste veranstaltet. Eines dieser Lager wird auf der Nordseeinsel Sylt errichtet. Es wird drei- bis viertausend Jugendliche aller Nationen aufnehmen. Andere Lager entstehen in der Umgebung von Hamburg, bei Cuxhaven und an der Ostsee. Nähere Auskunft gibt die Sozialistische Jugend Deutschlands, Die Falken, Hamburg 1, Schopenstehl 24.

eine Sendung des Jugendfunks im Süddeutschen Rundfunk „Die Situation der deutschen Jugendzeitschriften“ heißt? Die Sendung ist am 5. 5. um 15.40 Uhr zu hören.

1931 gab es in Deutschland 449 Zeitschriften mit einer Gesamtauflage von über 18 Millionen. Heute erscheinen im Bundesgebiet rund 230 Jugendzeitschriften. Die Sendung will die breite Öffentlichkeit mit den Zielen dieser Jugendzeitschriften vertraut machen.

für Steuererleichterung für zusätzliche Lehrlingeinstellung sich der Zentralverband des Deutschen Handwerks in einem Vorschlag an Dr. Adenauer einsetzte? Den Handwerksbetrieben soll dadurch Anreiz gegeben werden, möglichst viele Lehrlinge einzustellen.

der NWDR sich in zahlreichen Sendungen mit dem Problem der sozialen und der beruflichen Not der jungen Generation befaßt hat? Zur Überwindung der Jugendberufsnot wurden aus Hörerkreisen Vorschläge gemacht. Eine Reihe interessanter und brauchbarer Anregungen wird in der Sendung des NWDR am 27. 4. um 21.45 bis 22.15 Uhr behandelt.

BUNTE SPORTPLATTE

Alec James, der kleine Schotte, war ein großer Fußballspieler. Wohl einer der besten, der je bei Arsenal London spielte. Er hat seine Lebenserinnerungen geschrieben und erzählt die köstliche Geschichte von seinem mißglückten ersten Spiel bei Arsenal, die ihn hoch aus dem Norden für 9000 Pfund Sterling geholt hatte. „Ich wurde unter derartigen »Trompetenstößen« der Presse in den Vorschauen vorgestellt, daß die Menge ein wahres Wunder bei meinem Start erwarten mußte. Aber — mein erstes Spiel war wahrhaft grausam enttäuschend. Zwei Tage später kam in Highbury ein Paket für mich an, das ein Paar völlig zerknüllter Fußballstiefel enthielt. Dieser merkwürdigen Sendung lag ein Zettel mit dem schlichten Wunsche bei: »Ziehen Sie diese Kähne an, sie passen gut zu Ihnen. Denn sie sind genau so ausgedient wie Sie!« Doch in Wirklichkeit begann Alec James' große Laufbahn erst.

Warum heißt dieses „merkwürdige“ Spiel, das dem Laien oft so unverständlich erscheint, ausgerechnet Rugby? „Fußball mit Aufnehmen des Balles“ wurde zuerst an der Schule von Rugby eingeführt, und zwar schon im Jahre 1823 von einem Studenten mit Namen W. Webb Ellis. Ganz regelwidrig nahm dieser Ellis eines Tages den Ball, statt ihn mit dem Fuß zu treten, einfach unter den Arm und lief damit durchs Tor. Dieses sporthistorische Ereignis ist ihm zu Ehren in Rugby durch eine Gedenktafel verewigt worden. Wir haben es also mit einem altherwürdigen Sport zu tun, der bis zu seiner jetzigen Form natürlich noch mancherlei Wandlungen über sich ergehen lassen mußte; die Reduzierung der Spielerzahl einer Mannschaft von 20 auf die heutige noch gültige Zahl von 15 wurde allerdings schon 1877 festgesetzt.

In Deutschland wird Rugby klubmäßig bereits seit Anfang der achtziger Jahre betrieben. Der Heidelberger Ruderklub (damals Flaggen-Club) darf das „Erstlingsrecht“ für sich beanspruchen, obwohl in Cannstatt bei Stuttgart der Rugbyball schon 1865 über den Rasen sprang. 1878 waren zwölf rugbyspielende Vereine bekannt, und man trug sich bereits mit dem Gedanken einer Verbandsgründung. Die erste Begegnung deutscher Rugbyspieler mit dem Ausland fällt in das Jahr 1894, in dem die englische „Alexander-Mannschaft“ Süddeutschland besuchte.

Eine kleine Erinnerung: Franz Diener, der frühere deutsche Boxmeister, wurde bekanntlich von Sabri Mahir, einem sehr exotisch aussehenden türkischen Sportsmann, betreut, der sich im deutschen Boxsport bald einer gewissen Beliebtheit erfreute. Als Franz Diener und Sabri Mahir einmal auf die Reise gingen, um einen auswärtigen Kampf zu bestreiten, waren sie ein bißchen verwundert, als Sabri Mahir im Hotel der fremden Stadt mit allen Ehren empfangen und unter vielen Verbeugungen in das vornehmste Apartement des Hauses geleitet wurde. Den Boxmeister Diener führte man, ohne viel Aufhebens zu machen, in den fünften Stock und wies ihm eine winzige Dachkammer an. Die Aufklärung war einfach: die beiden hatten an das Hotel folgendes Telegramm geschickt: „Reserviert Zimmer für Sabri Mahir und Diener.“

Am 14. April 1924 prallten die Spvgg. Fürth und der 1. FC Nürnberg im fälligen Meisterschaftsspiel zusammen. Es ging hitzig zu, und am Ende hatte man sich

so ineinander verbissen, daß man spinnenfeind den Kampfplatz verließ. Acht Tage später spielte in Amsterdam Holland gegen Deutschland. Die deutsche Elf bestand aus sechs Fürthern und fünf Nürnbergern. Weil man noch immer böse war, fuhren im ersten Wagen die Fürther, im letzten die Nürnberger. Im Spiel war alle Feindschaft vergessen; Deutschland siegte 1:0.

Zwischen den Papieren liegt ein altes, vergilbtes Kalenderblatt. Auf der Rückseite liest man, anstatt eines Spruches oder Gedichtes, etwas über die Eigenschaften, die der Sportsmann haben soll. Und die lauten so:

- Der Sportsmann — darf nicht renommieren,
 — darf nicht aufgeben,
 — darf keine Ausrede beim Mißerfolg suchen,
 — er muß ein guter Verlierer sein,
 — er muß ein ruhiger Gewinner sein,
 — er muß anständig spielen,
 — und so gut er kann,
 — er soll das Vergnügen des Risikos genießen,
 — er muß seinem Gegner in Zweifelsfällen den Vorteil lassen,
 — und er muß das Spiel höher einschätzen als das Ergebnis.

Dem Ganzen, kurz und vortrefflich, wäre nichts hinzuzufügen.

Die neue Bestimmung im Ostzonensport, wonach im Fußball, Handball und Hockey in jedem Spiel je ein Feldspieler und der Torwart beliebig ohne Angabe von Gründen ausgewechselt werden können, trat am 10. April in Kraft. Bei Platzverweisen ist eine Auswechslung nicht möglich.

Einen neuen Zuschauerrekord für ein einfaches Meisterschaftspunktespiel gab es beim Treffen 1. FC Köln — Schalke 04 mit 57 000 zahlenden Besuchern.

Der Deutsche Eishockeymeister Preußen Krefeld bestritt in der abgelaufenen Eissportsaison 37 Spiele mit einem Torverhältnis von 246:123. Bei zwei Unentschieden gegen Kanada und Schweden wurden 26 Spiele gewonnen.

Die brasilische Fußballmannschaft Sao Paulo, die zurzeit durch Europa reist und auch in Deutschland einige Spiele austrägt, spielt bei kaltem Wetter mit Handschuhen und Kopfschützern.



MOMENTAUFNAHME aus dem ersten Handball-Länderspiel Frankreich gegen Deutschland. Der deutsche Stürmer Kuchenbecker erzielt ein Tor. Das Spiel stand im Zeichen der Sportfreundschaft.

Foto: dpa

DONZERE - MONDRAGON

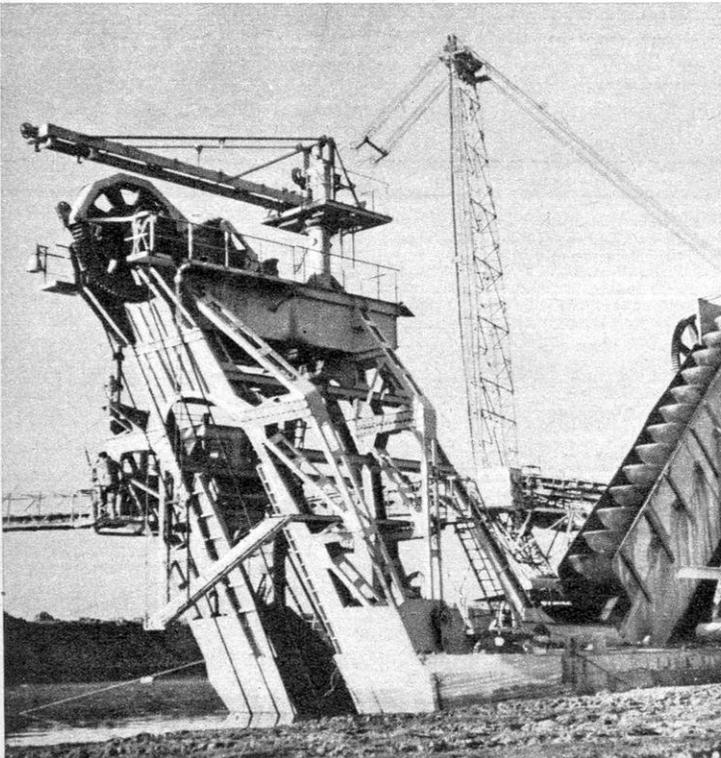
EUROPAS GRÖSSTES KRAFTWERK

Auf Jahre hinaus wird die Krafterzeugung Europas nicht den Energiebedarf decken können. Fortschreitender Wiederaufbau und Modernisierung aller Wirtschaftszweige schreien nach Strom. In Österreich, Deutschland, Dänemark, überall werden Kraftwerke ausgebaut, und neue, gewaltigere sind im Entstehen. Zu Kaprun, Kyndby, Walchensee gesellt sich der Begriff Donzere-Mondragon. Neben kleineren Projekten an der Dodogne und in Savoyen entsteht es an der Rhône als das größte Wasserkraftwerk Europas. Mit ihm schlägt Frankreich gleich drei Fliegen mit einer Klappe. Die endgültige Fertigstellung der Anlage liefert ihm zusätzliche 2 Billionen Kilowatt Elektrizität. Berieselungsanlagen schenken ihm weite Strecken fruchtbaren Ackerlandes, und die Rhône wird einem ausgedehnten Schiffsverkehr zugänglich gemacht. Überdies sichert das Werk während der Bauzeit Tausenden von Arbeitern und Technikern Arbeit und Brot. Die verschiedenen Bauvorhaben Frankreichs auf dem Energiesektor beschäftigen allein 43 000 Menschen. Die Kosten werden zu mehr als 95 v. H. aus ERP-Mitteln gedeckt. Kraftwerke wie Donzere-Mondragon bedeuten billige und reichliche Stromerzeugung,



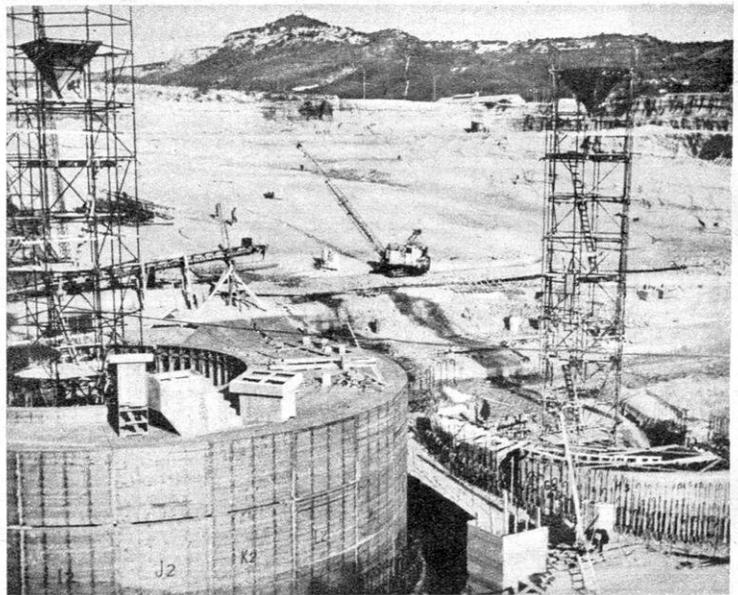
Modernste Walzen und Bagger amerikanischer Konstruktion beschleunigen die Arbeiten zur Vollendung von Damm und Kanal.

Vom Rhône-Kanal tönt das bleierne Gerassel der Schaufelkette des Riesensbaggers, der zum Ausschachten des Kanals eingesetzt ist.



die die erste Voraussetzung für eine Produktionssteigerung ist. Die Ausführung derartiger Bauvorhaben ermöglicht es der Menschheit, Material, Zeit und menschliche Energie zu sparen. Billigere Waren, höhere Reallöhne und größere Freizeit müssen bei einer geordneten Friedenswirtschaft das Ergebnis dieser Investitionen sein, deren Endzweck es ist, den Lebensstandard der Völker zu heben.

Ein Blick auf die Anlagen des Kraftwerkes Donzere-Mondragon





Arbeiter, Angestellte, Beamte der Deutschen Bundespost gehören in die „Deutsche Postgewerkschaft“.

DER REDAKTEUR DER „DEUTSCHEN POSTZEITUNG“ GLEICHT DEM GEIST, DEN ER BEGREIFT

Von Kurt Tucholsky, dem schlagfertigen und humorvollen Kritiker seiner Zeit, bis zu dem Redakteur des Organs des Deutschen Postverbandes im Deutschen Beamtenbund ist ein weiter Weg. Als der „Aufwärts“ Anfang dieses Jahres des 60. Geburtstages Tucholskys gedachte, der allzufrüh in der Emigration starb, und zwei Texte aus seiner Feder abdruckte, ging es ihm darum, seinen jungen Lesern zu zeigen, wie meisterhaft der Dichter schreiben konnte. Zu einem Bild ausrangierter häßlicher Postkästen verfaßte Tucholsky eine Glosse, die den Auswüchsen des Amtsschimmels zu Leibe rücken sollte. Dabei appellierte er mehr an das Schönheitsgefühl der amtlich bestellten Postkastenkonstrukteure als an die Berufsehre des Postbeamten schlechthin. Tucholsky war damals nicht der einzige, der mit dem Finger und seiner beißenden Ironie auf die erst

gelben, dann blauen, später roten (und heute wieder gelben) Kästen der alten Reichspost wies. Doch, wie gesagt, er sprach von damals. Wer heute einen Brief mit der Post befördern will und ihn im Schlitz der neuen Kästen verschwinden läßt, wird feststellen können, daß die Angriffe gegen „das dumme Dach, die holprige Fraktur“ doch zu irgend etwas nutze waren und man des Kritikers Vorstellung von einem „glatten, schönen Ding, dessen Dimensionen recht in Beziehung gesetzt sind“, inzwischen in die Tat umgesetzt hat.

Der Redakteur der „Deutschen Postzeitung“ koppelte mit Tucholskys Glosse im „Aufwärts“ eine Werbeaktion für seine Organisation unter dem Motto: „Wer seinen Beruf bei der Deutschen Bundespost lieb hat, ihn erhalten und verteidigen will, wird Mitglied des Deutschen Postverbandes.“ Dem Dichter zugewandt, antwortete er mit dem Sprichwort: „Du gleichst dem Geist, den du begreifst.“ Daß die Schriftleitung des DBB-Organs nicht begreifen konnte, was in Wirklichkeit gemeint war, nimmt ihr niemand übel. Tucholsky war schon zu Lebzeiten niemals nachtragend.

Sinnlos sind aber die Angriffe gegen den Deutschen Gewerkschaftsbund und seine Presse, die in diesem Zusammenhang vom Stapel gingen. Solche Verallgemeinerungen zeigen deutlich, worum es geht: Tod der lästigen Konkurrenz, hoch der DPV, Tucholsky kommt uns gerade recht! Nun wird auch nicht der Deutsche Postverband in Abrede stellen können, daß der Deutsche Gewerkschaftsbund sich gerade in den letzten Monaten immer wieder dafür eingesetzt hat, dem deutschen Beamten die Stellung zu erkämpfen, die er verdient. Seine Leistungen, besonders in den harten Jahren bis zur Währungsreform, geben ihm ein Recht darauf. Auf der Grundlage des Berufsbeamtenbundes, zu dem sich der DGB bekennt, werden die Hunderttausende in ihm organisierten Beamten und besonders die jüngeren Beamten dieses Ziel verfolgen. Die wichtigste Voraussetzung dafür wird eine umfassende und endgültige Regelung der Beamtengesetzgebung sein. Gerade in diesen Wochen beschäftigt sich der Deutsche Bundestag mit einem endgültigen Beamtengesetz, zu dem die Forderungen des DGB seit längerer Zeit vorliegen. Der in unseren Gewerkschaften organisierte Beamte weiß, warum er sich zusammen mit den Arbeitern und Angestellten in der großen 5,5-Millionen-Organisation sammelte. Ihn heute wieder in das konservative Lager zurückreißen zu wollen, wird am wenigsten der Schriftleitung der Deutschen Postzeitung gelingen.

LESER SCHREIBEN:

Aus Los Angeles

J. L. Hébarres Artikel „Ferngesehen“ enthält ein paar Ungenauigkeiten in bezug auf die gegenwärtigen Fernsehsendungen in den Vereinigten Staaten.

Es heißt in dem Artikel, daß man „television“ gewöhnlich „video“ nennt. Der letztere Ausdruck ist in Wirklichkeit sehr selten gebraucht. Das Wort „television“ und die davon abgeleitete Abkürzung „TV“ sind viel häufiger zu sehen.

„Die 107 Fernsehsender... strahlen überwiegend reine Reklamesendungen aus...“ Es ist richtig, daß alle Fernsehprogramme Reklame für die Firma bringen, die die Programme bezahlt. Diese Reklame ist jedoch auf zwei bis drei Minuten am Anfang oder Ende der Sendung beschränkt. Man kann kaum von „reinen“ Reklamesendungen sprechen, da die Sendungen selbst keinerlei Werbematerial enthalten.

„Damenringkämpfe, Schönheitswettbewerbe, Gruselgeschichten mit Mord und Totschlag“ sind bei weitem nicht „tägliches Brot auf dem Bildschirm des Fernsehgeräts der USA.“ Hier in Los Angeles zum Beispiel werden keine Damenringkämpfe gezeigt, und Schönheitswettbewerbe sind eine Seltenheit — und Los Angeles hat noch nicht einmal das Niveau der Programme in Neuyork oder Chikago.

Kurze Filme und Bühnenstücke, Quiz shows, Varietévorstellungen, Sportwettkämpfe, Wochenschauen und belehrende Vorträge und Vorführungen sind die üblichen und vorwiegenden Programme der Fernsehsender.

Noch sind die Programme nicht das, was man sich wünscht, und vieles könnte besser sein. Und die Sendungen werden tatsächlich besser, wenn auch nicht schnell genug für den anspruchsvollen „Seher“. Vergessen wir nicht, daß der Film ja auch die „Kintop-Ära“ überwinden mußte, ehe er Reife und hohe Qualität erreichte.

Mit herzlichen Grüßen

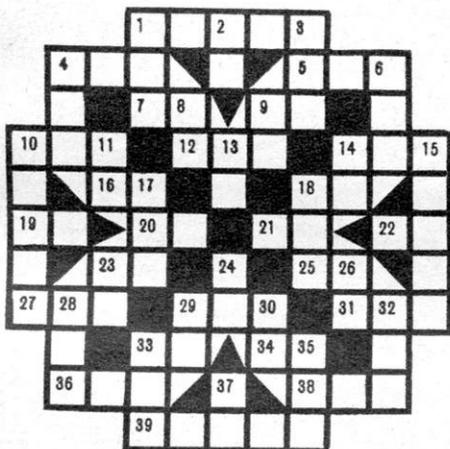
John Lane, 681 1/2 Levering Avenue
Los Angeles 24, California

Aus Hongkong

Ihre wertvolle und vortreffliche Zeitschrift, die für uns in der freien Gewerkschaftsbewegung einen schönen Beitrag darstellt, haben wir bisher immer regelmäßig erhalten.

Wir bewundern das geistige Ringen um eine Hebung des Arbeiterniveaus und den Kampf gegen totalitäre Gewaltherrschaft. Ihre tapferen Aktionen haben sich bei unserer freien Arbeiterschaft Sympathien erworben. Mit besten Wünschen und gewerkschaftlichen Grüßen

Fung Hoi Chiu, Generalsekretär.



Kreuzwortsilbenrätsel

Waagrecht: 1. Elekt. magn. Wellen, 4. Größte der franz. Gesellschaftsinseln, 5. Empfangsvorrichtung für elektr. Wellen, 7. Zeiteinteilung, 9. Raubtierfamilie,

10. Abtrünniger, 12. Lösungsmittel für Harze, Ole usw., 14. Pferdezaum, 16. Stimmlage, 18. Antriebsmaschine, 19. Altröm. Obergewand, 20. Deutscher Fluß, 21. Strom in Sibirien, 22. Ein Kaffernstamm, 23. Mehrzahl von 23. senkrecht, 25. Tiefe Bewußtlosigkeit, 27. Steuer, Beitrag, 28. Schicht, 29. Größter See Europas, 31. Mädchenname, 33. Linker Nebenfluß der Elbe, 34. Kamelart, 36. Übersichtlich geordnetes Verzeichnis, 38. Ital. Reisgericht, 39. Das Leben der Pflanzenwelt.
Senkrecht: 1. Letzter Tag eines Monats, 2. Störung elektr. Leitungen, 3. Geliebter der Hero (griech. Sage), 4. Weinschenke, 6. Ein Staat der USA, 8. Schlange, 9. Männl. Vorname, 10. Speisesaal im Kloster, 11. Ehepartner, 13. Schwingender Körper, 14. Leiter der Kirchenmusik, 15. Umsturz, 17. Nordisches Land, 18. Fürstentum am Mittelmeer, 23. Überlieferung der Vorzeit, 24. Gestade (ital.), 26. Bezeichnung für Mutter, 28. Bedeutende Großstadt Argentiniens, 29. Vorratsraum, 30. Festgewand, 32. Berühmte Brücke Venedigs, 33. Schüler, Lehrling, 35. Wie 31. waagrecht, 37. Radioaktive Strahlenart.

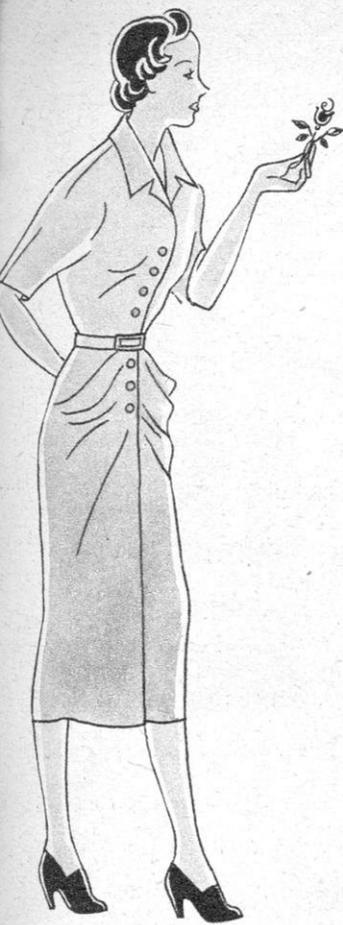
Streich ab — Leg zu

Atem — Dole — Land — Argon — Este — Dame
Ate — Eiche — Berg — Asta

Von jedem der vorstehenden Wörter ist der letzte Buchstabe zu streichen und dem Wortrest ein neuer Buchstabe vorzusetzen, so daß Wörter anderer Bedeutung entstehen. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen, aneinandergereiht, ein gotisches Bauwerk.

5 Fragen zum 1. Mai

1. Wann und wo wurde beschlossen, den 1. Mai als große internationale Willenskundgebung der Arbeiter zu begehen?
1880 in Berlin
1889 in Paris
1899 in Brüssel
2. Welches grausige Ereignis beeinflusste die Festlegung des Datums?
Der Arbeitermord in Chikago 1886
Der Weberaufstand in Schlesien
Die Französische Revolution
3. In welchem Jahr wurde der 1. Mai erstmals international durchgeführt?
1881 1890 1900
4. Welches war die Hauptforderung der Arbeiterschaft am 1. Mai bis zum ersten Weltkrieg?
Höhere Löhne
Der Achtstundentag
Das Mitbestimmungsrecht
5. In welchem Jahr wurde der 1. Mai in Deutschland gesetzlicher Feiertag?
1918 1919 1945

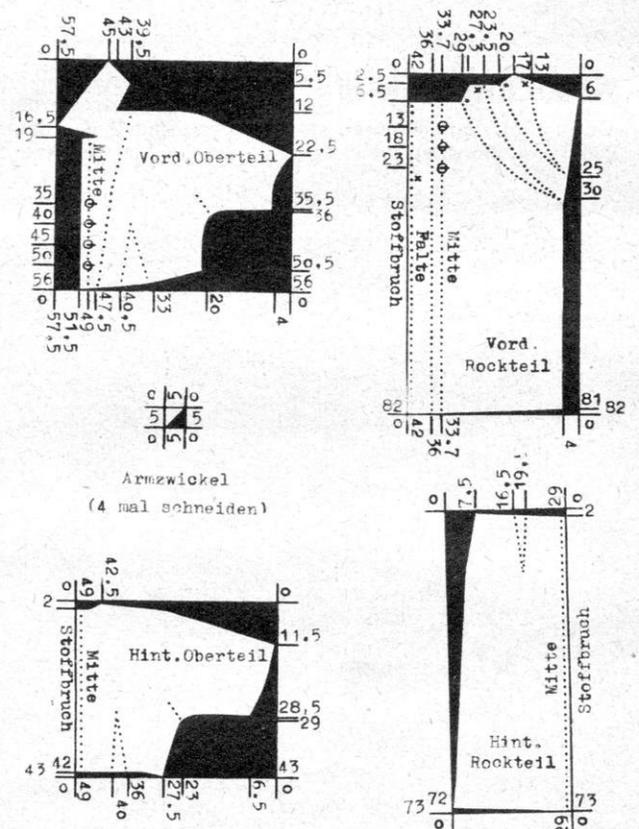
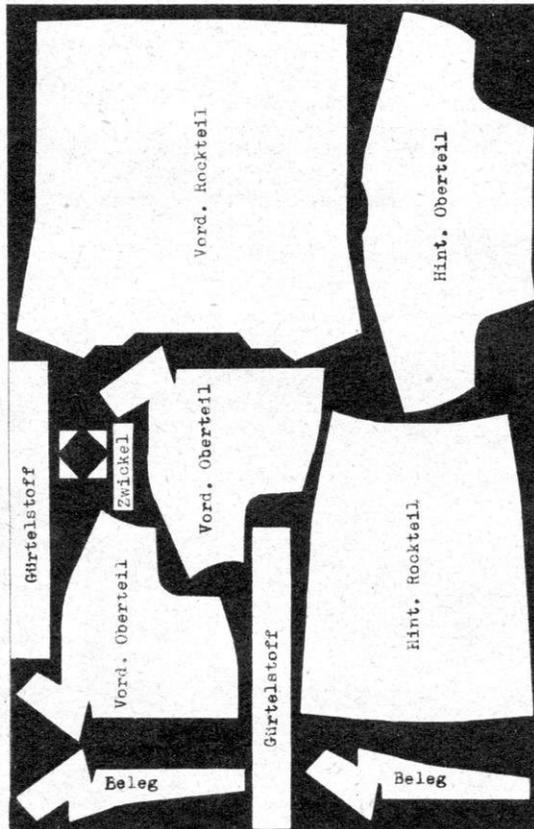


Die modische Hüftdrapierung

SCHLICHTES ÜBERGANGSKLEID AUS 2 METER STOFF

Auf den ersten Blick sieht es recht anspruchslos aus, dieses einfache Kleidchen aus leichtem Wollstoff. Aber es wird uns bald ans Herz wachsen, wenn wir erst einmal entdeckt haben, wie gut es uns kleidet und wie modisch ansprechend es wirkt. Zarte Pastellfarben bringt es genau so gut zur Wirkung wie gebrochene und gemischte Töne, z. B. Graublau, Milchkaffeebraun und Rosenholz. Dunkelblau, Dunkelbraun und Schwarz sind sehr praktische Farben und werden von der Modelaune in diesem Jahre äußerst bevorzugt.

Ab und zu kann man auch einen weißen Pikeekragen einheften, den man nach der oberen Hälfte des Beleges zuschneidet. Zu hellen Farben steht auch ein etwas dunklerer Samtkragen ganz reizend. Auf dunkleren Kleidern wirkt ein Metallklip besonders gut, und zum Sonntagnachmittag legen wir vielleicht einmal unsere kurz am Halse anliegende Perlenkette dazu an. Wer etwas ausgeben will, kauft sich ein schmales Lackledergürtelchen dazu und eine kleine künstliche Rosenknospe auf den Revers. Das wäre aber dann schon wirklich „sehr schick“. Text und Zeichnungen: Anny Ruffing



Arbeitsanleitung

Schnittgröße: Oberweite 96, Hüftweite 102, Länge 112 cm. Material: 2 m einfarbiger Wollgeorgette oder Mischgewebe, 130 cm breit.

Das Muster nach Maßangabe auf Papier übertragen, überprüfen und, wenn nötig, korrigieren. Den Stoff nach Muster und Zuschnittvorlage zuschneiden. Nähte zugeben. Zeichen markieren.

Die beiden vorderen Obertheile mit der hinteren Kragennaht verbinden. Knopflöcher von rechts richten. Die beiden Belege ebenfalls durch die hintere Kragennaht verbinden und rechts auf rechts den Vorderteilen aufnähen. Wenden. Knopflöcher von links fertig machen. (Ungeübte können die Knopflöcher, nach Fertigstellung des Kleides, auch maschinell anfertigen lassen. Es wird ordentlich und spart Zeit.) Armzwinkel einnähen. Abnäher richten. Am hinteren Obertheil Armzwinkel ein-

nähen. Abnäher richten. Beide Obertheile durch Schulter- und Seitennaht verbinden. Den hinteren Kragenteil verstärkt an den hinteren Halsauschnitt annähen. Die Armelkanten mit Schrägstreifen von innen belegen.

Am vorderen Rockteil Falte einlegen. Bis \times aufschneiden. Kanten sauber umstecken. Knopflöcher richten. Hüftdrapierung \bullet auf \times einfallen. Am

hinteren Rockteil Abnäher richten. Beide Rockteile durch Seitennaht verbinden. Obertheile und Rock in der Taille aneinandernähen. Stoffknöpfe annähen.

Dreieckiges weiches Schulterkissen einheften. Rocklänge bei Anprobe richten. Saum nähen. Nach Belieben einen Gürtel mit bezogener Schnalle oder einen Bindegürtel arbeiten.

Für Reiselustige

Ein Schnellzug fährt durch den St.-Gotthard-Tunnel in 16 Minuten. Ein Personenzug, der in jeder Minute $33\frac{1}{2}$ m weniger zurücklegt als der Schnellzug, braucht 25 Minuten. Wie lang ist der St.-Gotthard-Tunnel?

Auflösungen aus Nr. 7

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Morgen, 5. Ostern, 9. Komet, 10. Anhalt, 11. Linden, 12. Valuta, 15. Flamen, 18. Lie, 19. Azalie, 22. Erfurt, 25. Agenda, 27. Pomade, 29. Eupen, 30. Bedarf, 31. Reiten.

Senkrecht: 1. Mia, 2. Rahel, 3. Eklat, 4. Not, 5. Oel, 6. Stiel, 7. Eidam, 8. Nun, 12. Via, 13. Uhl, 14. Ale, 15. Fee, 16. Auf, 17. Nat, 20. Abend, 21. Inder, 23. Rhone, 24. Unart, 25. Alb, 26. Auf, 27. Per, 28. Ern.

Silbenrätsel. 1. Über, 2. Banu, 3. Einwurf, 4. Rhombus, 5. Waggon, 6. Indio, 7. Nachtarbeit, 8. Damwild, 9. Ulme, 10. Natter, 11. Gorkij, 12. Donau, 13. Einrichtung, 14. Raffke, 15. Barren, 16. Elend: Überwindung der Berufsnot der Jugend.

6 Fragen. Affidavit: Eidliche Aussage vor Gericht, Unterlagen zur Einwanderung nach USA. — Buna: Synthetischer Gummi. Auf Kohle, Mineralöl oder Spirit basierendes Verfahren. — Karat: Gewichtsmaß für Edelsteine, auch Reingehalt des Goldes. — Chlorophyll: Blattgrün, Farbstoff der Pflanzen, findet als Heilmittel

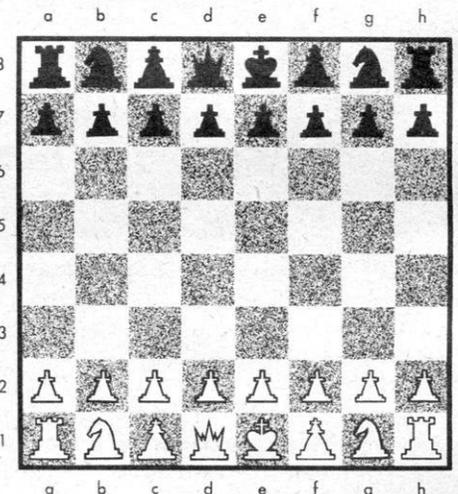
Verwendung. — Bodega: Spanische Weinschenke, auch Keller. — Esprit: Aus dem Französischen kommend, bedeutet Geist, Witz, Scharfsinn — auch der durch Destillation gewonnene feinste flüssige Bestandteil eines Stoffes.

Rösselsprung. In der Geschichte wie im menschlichen Leben bringt Bedauern einen verlorenen Augenblick nicht mehr wieder, und tausend Jahre kaufen nicht zurück, was eine einzige Stunde versäumt.

DAS KÖNIGLICHE SPIEL

Die Schachsteine in der Grundstellung

Nachdem wir in der ersten Folge das Schachbrett kennengelernt, mit den Reihen und Linien sowie der Felderbezeichnung vertraut gemacht wurden, wollen wir uns diesmal mit den Schachsteinen beschäftigen. Von den insgesamt 32 Schachsteinen oder Schachfiguren, wie man sie in der Spielpraxis nennt, erhält jeder der beiden Spieler 16. In dem vor Beginn jeder Partie die Farbe der zu spielenden Figuren durch das Los bestimmt wird, erhält der eine die weißen und der andere die schwarzen. Da die weißen Figuren stets auf die erste und zweite, die schwarzen auf die siebte und achte Reihe aufgestellt werden, ergibt sich die Grundstellung nach der Bildstellung Nummer zwei.



Somit besitzt jeder Spieler einen König, eine Dame, zwei Türme, zwei Läufer, zwei Springer und acht Bauern.



Das 200. Länderspiel der deutschen Nationalmannschaft, das in Zürich gegen die Schweiz ausgetragen wurde, endete mit einem knappen 3:2-Erfolg. Unser Bild zeigt: Quinche stoppt einen Angriff des deutschen Sturmes. Von links: Mittelläufer Eggimann, Bocquet (verdeckt), Quinche, Gerritzen (verdeckt) und rechts Otmar Walter.



Gute Fahrt

mit der Gewerkschaftsjugend

Sommerprogramm 1951



ICH WÜNSCHE in der Lage zu sein zum Viktoriabahn zu gehen und eine Fahrkarte zu kaufen, wohin ich will, und hinzufahren, ohne daß irgend jemand irgendwo mich am Ärmel zupft und meinen Paß sehen will. Die Wissenschaft ist jetzt so weit, daß Grenzen ein dummer Witz geworden sind. Wir müssen Ernst machen aus dem, was früher eine Vision der Dichter und Seher war. Das Ziel ist das Menschheitsparlament, der Bundesstaat der Welt." Das erklärte der im Alter von 70 Jahren verstorbene frühere englische Außenminister Ernest Bevin in einer Rede vor 50 kühlen, abgebrühten Diplomaten. Das war Bevin politisches Ziel. Bevor er englischer Außenminister war, galt sein ganzes Tun der Gewerkschaftsarbeit, und er brachte es fertig, eine der größten Gewerkschaften der Welt, die englische Transportarbeitergewerkschaft, aus 20 zerstreuten Kleingewerkschaften zu bilden, eine Gewerkschaft, die heute mehr als 1 Million Arbeiter umfaßt und den Kern der großen englischen Gewerkschaftsbewegung bildet. Niemals hat er eine höhere Schule besucht. Er war Landarbeiter, Chauffeur, Straßenbahnführer und Hafenarbeiter. Und das hat er zeit seines Lebens nie verleugnet. Auf der Fünfmächtekonferenz im Oktober 1949 konnte er dem russischen Außenminister sagen: „Sehen Sie, Molotow, ich bin Proletarier“, und der Ton lag auf dem K. Und als er Außenminister wurde und von seiner Gewerkschaft Abschied nehmen mußte, schrieb seinen alten Kameraden: „Ihr bleibt die große Liebe meines Lebens.“ Mit Ernest Bevin verlor die englische Arbeiterschaft und das englische Volk einen ihrer Besten.

Ferienaufenthalte an der Ostsee und Nordsee, Wanderungen zum Rhein, Zeltlager in den Alpen und viele andere schöne Urlaubsplätze zeigt Dir ein Prospekt des DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES, BUNDESVORSTAND, HAUPTABTEILUNG JUGEND der bei allen örtlichen Verwaltungsstellen des DGB einzusehen ist. Die Anmeldungen zu den Zeltlagern, Heimaufenthalten und Fahrtenringen müssen über die Jugendgruppen der Gewerkschaftsjugend an die Kreis- bzw. Ortsausschüsse des DGB gerichtet werden.